

Im Monde.

Die Eltern waren gestorben und die beiden armen Kinder waren ganz verlassen auf der Erde. Sie hatten niemand, der sie liebte und sich um sie kümmerte. So standen sie eines abends draußen auf einer großen, blumigen Wiese, Hand in Hand, Schwester und Bruder. Sie hatten Hunger. Ach, der thut gar weh, sie waren müde und wußten nicht, wo sie ihre müden Glieder ruhen sollten. Die Thränen flossen über die blassen Wangen und der große, helle Mond allein schien Mitleid mit ihnen zu haben, denn er sendete sein mildes Licht auf die armen, verlassenen Waisen und schien ihnen zu winken. Das Mädchen schaute zu ihm hinauf mit Sehnsucht im Blick und Herzen und sprach: „Nicht wahr, lieb Brüderchen, da hinauf möchten wir fliegen, wenn wir Flügel hätten, oder liebe Mond, hätte vielleicht ein Herz für uns, denn die Menschen hier auf Erden sind gar so hart und kalt!“

Sie setzten sich ins Gras, legten die Köpfe an einander und sprachen lange von dem Monde und wie schön es dort sein müsse. Da wieherte es, und neben ihnen stand ein schwarzes Pferd, welches nur an der Stirn einen schönen, weißen Stern trug. Es hatte zwei Flügel wie ein großer Vogel. Das sprach: „Habt ihr so große Sehnsucht nach dem Monde, so kann sie befriedigt werden. Wollt ihr euch mir anvertrauen, so bringe ich euch sicher hinauf.“ Darauf bückte sich das Pferd, damit die Kinder auf seinen Rücken steigen konnten. Sie besannen sich auch nicht lange, denn die Armen hatten ja nichts zu verlieren, als ihr junges Leben, und daran war ihnen nicht mehr viel gelegen.